Preis 20 Pfennig

DONNERSTAG, 20. APRIL 1944
19. JAHRGANG :•: FOLGE 16

Mit herzlichen Heimatgrüßen an die Front von:

....

....

IB Illustrierter Beobachter

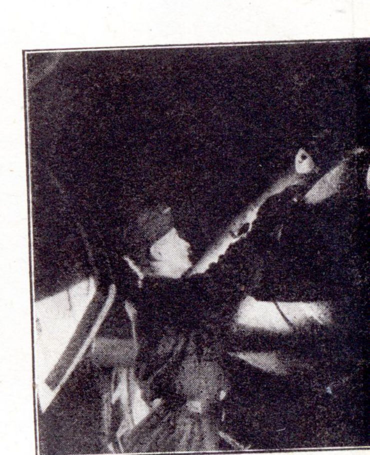
VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.m.b.H. MÜNCHEN 22

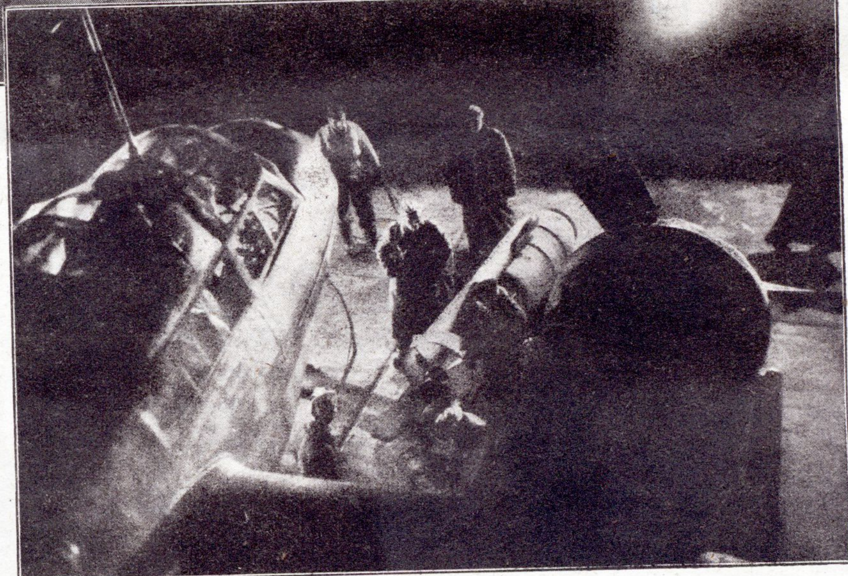
Zum 55. Geburtstag des Führers
am 20. April 1944.
Aufn.: Hr. Hoffmann.

BOMBEN AM START BOMBEN AM ZIEL



← Die Vorbereitung.
Die stille Arbeit des Bombenpersonals, verstärkt durch das übrige Bodenpersonal, fällt in die Zeit, in der das fliegende Personal in Ruhe befohlen ist. Der Angriffsplan schreibt genau Art und Kaliber der zu ladenden Bomben vor. Mit der Sorgfalt von Spezialisten und dem Wissen um die Verantwortung für das Gelingen des Angriffs wird jeder Handgriff peinlich genau ausgeführt. Wenn der Bombenwart die Vollzugsmeldung erstattet, dann kann sich die Besatzung darauf verlassen, daß an der Ju 88 alles in bester Ordnung ist.





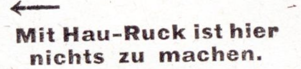
Arbeit im Halbdunkel. →
Mit dem Bombenschlitten ist die Vielgewichtige zum Liegeplatz der Ju 88 geschleppt worden. Die Arbeit geht im Halbdunkel vor sich. Das Licht eines Autoscheinwerfers, die Hilfe einer Taschenlampe geben nur ungenügende Beleuchtung. Die abendliche Arbeit des Bombenpersonals wird dadurch erschwert, aber in ihrem emsigen Fortgang nicht gestört. Zu oft ist das „Beladen" am Tage exerziert, zu oft in dunkler Nacht durchgeführt worden. Jeder Mann kennt seinen Platz, seine Aufgabe und ist mit der Mannschaft zu einer Einheit zusammengewachsen.



Bildbericht von PK.-Kriegsberichter Helmut Grosse.

Zeichnung von Hans Adolph.





← Mit Hau-Ruck ist hier nichts zu machen.
Wie Treidelschiffer legen sich die Männer ins Seil, um im zügigen Durchziehen die Bombe bis zum Bombenträger zu heißen. Im Zeitalter der Technik mutet die Arbeit der Bombenmänner wie eine primitive Leistung aus der Hünenepoche an. Der schmale Raum unter dem Flugzeuge ermöglicht aber keine Zuhilfenahme moderner technischer Hebezeuge

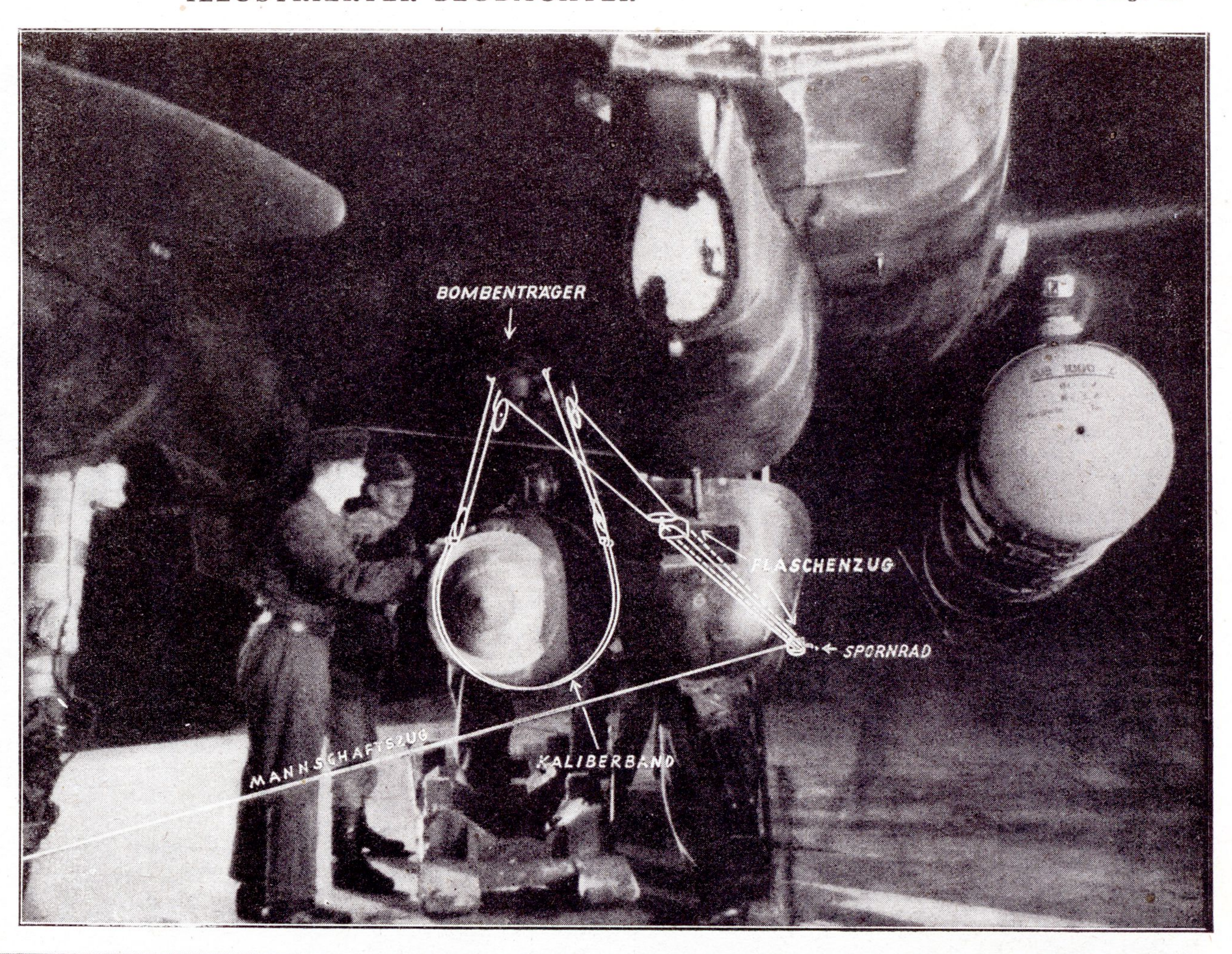


1 Die auf dem Dach der Ka
schlagende Bombe war mit e
schlagzünder ohne Verzögerun
ausgerüstet. Sie explodierte s
dem Aufschlag, beschädigte als
Dach und einen Teil des Oberges
2 Infolge des Aufschlagzünder
zögerung (m. V.) durchschlägt
eine Anzahl Geschosse des
Blocks, bevor sie detoniert. Bru
Sekunden steht das Gebäude
in der Luft, bevor es in sich
stürzt. — **3** Das von A nach

→

Das Heißgerät ist das wichtige Gerät,

mit dem das Bombenpersonal die Bomben unter die Bombenträger wuchtet. Das Prinzip, ein Flaschenzug, ist denkbar einfach. Um den Bauch der großen Bomben wird das Kaliberband gelegt, in dem die Bombe beim Aufzug ruht. Der Flaschenzug liegt zwischen Spornrad und Fläschchen, das Zugseil, der Mannschaftszug, läuft längs des Rumpfes, parallel zur Bombe. Mit diesem Gerät werden Lasten bis zu 2000 kg „spielend" gehoben.





←

Der Bomben-Feldwebel legt letzte Hand an.

Das Schloß ist in den Bombenträger eingeschnappt. Der Bomben-Feldwebel stellt die vier Halteklauen fest, damit die Bombe unter der Fläche nicht pendeln kann. Die Arbeit der „Bomber" ist beendet. Der Start der Bomben kann erfolgen; bald donnern Flugzeuge in die Nacht und bringen die tödlichen Lasten ans Ziel.

Die Spezialisierung der modernen Waffe: Für jede Aufgabe eine besondere Bombenart.

lugzeug löst die mit Verzugszündung V.Z.) ausgestattete Bombe bei A aus. ei B überfliegt die Maschine die aufschlagende Bombe, die in der Totlage xplodiert, wenn das Flugzeug sich schon ieder bei C befindet. Solche Bomben erden bei Tiefangriffen geworfen, um as eigene oder das dicht nachfolgende lugzeug nicht durch die detonierende ombe zu gefährden. — **4** Der Langzeitünder ist ebenfalls ein Aufschlagzünder, er die Bombe erst nach Stunden oder agen anspricht Die Explosion wird durch ein Uhrwerk oder eine chemische Lösung bewirkt. Diese Bomben stören den Ablauf der Aufräumungs- und Wiederinstandsetzungsarbeiten und die Rückkehr des normalen Lebens im bombardierten Gebiet. — **5** Die Bombe hat nach dem Abwurf einen Telegraphenmast berührt und ist in die Totlage gefallen, ohne daß der Aufschlagzünder ansprechen kann, also die für seine Wirksamkeit nötige Auslösung gefunden hat. Die Bombe ist Blindgänger geworden. — **6** Der Abwurfbehälter für Stabbrandbomben ist mit einem „echten" Zeitzünder ausgestattet, der nach Ablauf einer bestimmten Zeit zündet, ohne daß ein Aufschlag erforderlich ist. Der Zünder löst das Zerreißen des Abwurfbehälters aus, wodurch die Brandbomben ausgestreut werden und erst durch den Aufschlag am Objekt in Brand geraten. — **7** Durch einen Zeitzünder wird der Abwurfbehälter einer Leuchtbombe gesprengt. Der Leuchtkörper fällt mit dem Fallschirm aus dem Behälter und entzündet sich gleich nach dem Entfalten des Fallschirmes, das darunterliegende Gelände hell erleuchtend — **8** Auch bei der „Kaskade" wird die Umhüllung durch einen Zeitzünder aufgerissen. Die glimmenden Leuchtstäbe rieseln wie eine Kaskade zur Erde nieder, setzen sich dort fest und dienen den nachfolgenden Flugzeugen oder Verbänden als Bodenmarkierung. — **9** Flaksplitter, die nur auf die am Flugzeug hängende Bombe auftreffen, können durch mechanische Einwirkung die Bombe nicht zur Explosion bringen. Die Bombe wird erst „scharf", wenn sie nach dem Abwurf sich einige Meter vom Flugzeug entfernt hat

„Wir leben euch nach, Grenadiere!“



„Ihr seid unser Bann, wir sind eure Division!“
Ein Infanterie-Stoßtrupp einer Infanterie-Division im Abschnitt der Pripjetsümpfe besucht ein HJ.-Heim in der Heimat. Die Grenadiere, die die Patenschaft für ihren HJ.-Bann übernommen haben, betrachten mit Freude die Bastelarbeiten der Pimpfe. Voll Stolz überreichen die kleinen Künstler den Vätern unter den Grenadieren Spielzeuge als Geschenk für ihre Kinder. Und die Grenadiere besiegeln die Freundschaft mit einem mannhaften Händedruck.



Der erste Frühlingsblumenstrauß
zum Empfang für die Grenadiere des Stoßtrupps. Ritterkreuzträger Oberfeldwebel Bayer lächelt gerührt über den Schneeglöckchenstrauß von lieber Jungmädelhand.



Die Handhabung seiner Pistole
erklärt Ritterkreuzträger Unteroffizier Schaffner den aufhorchenden Hitlerjungen.



Der Führer des Stoßtrupps
berichtet vor den Lehrlingen eines Rüstungsbetriebes von den Kämpfen der Grenadiere seiner Division und weckt in den Jungenherzen Begeisterung für die Königin der Waffen.



„In den Händen und in den Herzen der Infanterie liegt die letzte Entscheidung der Schlacht.“ ⟶
Ritterkreuzträger Unteroffizier Schaffner erzählt: „Unser Bataillon stand in schweren Kämpfen gegen die Sowjets, die bis zum Bataillonsgefechtsstand durchgestoßen waren. Ich hielt mit meinen Grenadieren ein Dorf, durch das die HKL. lief. Links und rechts von uns in der HKL. saßen schon die Sowjets. Als der Kompanieführer ausfiel, übernahm ich die Führung. Wir hielten uns, eine Handvoll Grenadiere, viele Stunden lang gegen eine haushohe Übermacht, bis durch einen Gegenstoß die ganze HKL. wieder besetzt wurde. Sonst wäre die Division in Bedrängnis geraten.“

Unter Leitung frontbewährter SA.-Führer traten fast 2000 Mannschaften in Wettstreit.
Männer des Reichsarbeitsdienstes als Teilnehmer an den Winterwehrkämpfen der SA. 1944.

WEHRHAFT WIE DIE FRONT

In diesen Tagen sind die diesjährigen Winterwehrkämpfe der SA. zu Ende gegangen. Unter Führung der Sturmabteilungen beteiligten sich die Wehrmannschaften, die ᛋᛋ, das NSKK., die HJ., die Politischen Leiter, Polizei, Wehrmacht, Reichsarbeitsdienst, NSRL., DRK. und die Betriebssportgemeinschaften der DAF. Insgesamt traten 1964 Mannschaften mit 7856 Teilnehmern und außerdem 3795 Einzelkämpfer an. Im Hinblick auf die harten Erfordernisse des Winterkrieges wurde besonderer Wert auf Ausdauer, Geländegängigkeit und Orientierungsvermögen gelegt.



Bei den Winterwehrkämpfen
der SA.-Gruppe Alpenland in Mutters bei Innsbruck wartete der Stabschef mit einer Bestleistung im Kleinkaliberschießen auf.



Die Polizei macht mit.
Die enge Verbundenheit der SA. mit den staatlichen Organen erwies sich erneut bei den diesjährigen Winterwehrkämpfen.



Stabschef der SA. Schepmann.
Aus den Zügen des Stabschefs spricht Genugtuung über die Leistungen der Männer, die trotz starker Anspannung im Beruf zahlreich angetreten sind, um im Wehrkampf ihre Kräfte zu messen.

Aufnahmen: RAD.-Kriegsberichter Tomaschek, Heinz Thomassen, R. Sonnewend, U. Bergmeister (2)

← Leuchtende Vorbilder für die junge Generation.
Zahlreiche Tapferkeitsauszeichnungen aus dem Weltkrieg bekunden, daß diese Männer sich schon in jungen Jahren soldatisch bewährt haben. Mit der gleichen Einsatzbereitschaft wie ehedem stehen sie heute in der SA.

Wie ich sie sehe

Wie sehr man Partei ist, wenn man über Frauen und ihr Wesen sich äußern möchte, das kommt mir fast beunruhigend zum Bewußtsein. Jeder sieht ja doch sein Gegenüber mit anderen Augen; daher wird mancher töricht finden, was ich zu diesem oder jenem Bild gesagt habe. Das wundert mich nicht. Es soll ja auch nur ein Versuch sein, aus einem Antlitz etwas herauszulesen, was ich darin zu sehen glaube; und ich bekenne ehrlich, daß es mir in dem einen Fall schwieriger erschien als in dem anderen. Aber gerade weil jeder doch wohl gern an einem Antlitz herumrät, und weil dies Rätselraten die Menschenkenntnis schult, darum wird sich vielleicht mancher gern daran beteiligen.

Wie ein singender Engel von van Eyck.
Ich habe dies Antlitz vielleicht nicht ebensooft gesehen wie mancher andere, aber immer, wenn ich es sah, übte es seinen sanften Zauber auf mich aus. Es könnte sein, daß dieser Mund hier singt; oder spricht er nur? Ich höre den Wohllaut des Wortes, dessen Entstehung ich von den Lippen ablesen möchte. In dem verhaltenen Blick der ein wenig verengten Augen liegt mir ein leises Zurückweichen, und die Neigung des Kopfes verstärkt den Eindruck. Die große Fläche der Wange vom Auge bis herab zum gut modellierten Kinn ist sauber wie der Seesand, den die meerwärts laufende Woge wieder freigab. Eine kleine Helligkeit unter dem kindlichen Mundwinkel lächelt lieb.

Ihr Gang ist wohl sehr schön.
Wie sie das Haupt unterm goldenen Helm hoch trägt auf edlem Hals, das verrät mir, wie sehr schön sie gehen mag. Und das ist sehr selten unter ihren Schwestern. Ein wunderlicher Kontrast: Die lustige Kinderzimmertapete dieser Bluse und das nachdenklich gesenkte Auge, der bei innerster Sammlung entspannte Mund und das heiter gebogte Krägelchen. Dieser zuverlässige Mensch weiß, was er will.

*



←

Wie eine Bildnisbüste der Renaissance.
Dieser Kopf will wirken und wirkt. Denk dir die Seide, die wie ein Kelchblatt um den Hals sich wölbt, die sich glättend über das Haar schmiegt — denk sie dir weg, denk dir die bloßen Schultern — auch dann bleibt dies Wirkenwollen und Wirkenkönnen. Es geht von den leicht bebenden Nasenflügeln aus und von der leichten Öffnung des schwellenden purpurgeschminkten Mundes, der ein ganz klein wenig spottet. Die Augen sind schön und wissen es, das lockige Haar duftet, die Ohrringe schaukeln leise . . .



Wer rief da?
Im Bruchteil einer Sekunde wandte sich der Kopf über die linke Schulter aufwärts zurück. Rief da wer? Mir war es doch so . . . Gleich ist das Gesichtchen wieder geradeaus, Näschen etwas hoch, Haare im Gehen ein wenig wiegend. Der salopp aufgestellte Mantelkragen über dem duftenden Blüschen gibt Relief. Zu tieferer Analyse scheint der Moment zu flüchtig.



Wir schaun uns fast zu tief in die Augen.
Zu nah jedenfalls, denn die Blickrichtung ist direkt gegabelt! Hab' ich denn eine Daune am Hut? Oder ist er Ihnen zu verbeult? Also doch! Daß Sie auch gleich meine stärkste Schwäche sehen! Sie natürlich achten mehr auf sich. Sie zirkeln die Augenbrauen (und hätten es gar nicht nötig!). Ich würde die Windstoßponies nach vierzehn Tagen umfrisieren! Seien Sie froh, daß ich nicht Ihr Friseur bin: Sie hätten wenig Ruhe vor mir.



←

Eine ganze Menge auf einmal:
Überlegenheit, gute Laune, Klugheit. Wachheit, etwas Kobold, etwas: heute-dies, morgen-das, und . . . es muß schon ein ganz toller Mann sein, der ihr imponiert. Sie macht nichts aus sich, sie ist es. Ich gratuliere zu der schönen Nase. Man findet selten Frauen, die mit ihrer Nase zufrieden sind. Sie aber können es sein! Und mit dem Gewuschel, Geschau und Geschmatz.

Aufnahmen: K. K. Wolter.

Mit Frachtdampfer nach Schweden

EIN FRÖHLICHER ROMAN VON FR. OST

(1. Fortsetzung.)

Der Schluß des in Folge 15 begonnenen Romans:

Der Dampfer stieß mit der Dampfpfeife drei schreckliche Töne aus, was soviel heißt wie: „Ich fahre rückwärts." Der Erste Offizier hatte vorn, der Bootsmann achtern das Ablegen der Haltetaue von Land überwacht, die Matrosen waren dabei, die Taue aufzuschießen. Zwischen Kai und Dampferwand entstand ein schmaler Spalt, der Dampfer fuhr, das rettende Land entschwand langsam aber sicher. Bevor Frau Adelheid und der Studienrat sich vom ersten Schreck, der sie beim Ertönen der Dampfsirene befallen hatte, erholen konnten, dröhnte sie wieder durch die Luft, und nach einigen kleinen Manövern schwamm der Kahn mitten im Hafenwasser der offenen Elbe zu. Die Trossen der Dampfwinden hingen noch in der Luft, wurden eingeholt, die Krane vertäut, und während die Mannschaft emsig dabei war, die offenen Ladeluken mit schweren Holzbohlen zu belegen und mit Persenningen abzudichten, fuhr die „Anne-Marie" schon an den Landungsbrücken vorüber. Ein Bild beweg- ter Menschen, die jeden Dampfer und jedes Schiff, jeden Fischever und jeden Leichter, jedes Motorboot und jeden Faltzweier sachverständig begutachteten, glitt an der Reling vorüber.

Die Passagiere der „Anne-Marie" fingen an zu schauen, zu sehen und zu begreifen den Anfang einer Seereise. Wie immer Seereisen anfangen, mit den buntwechselnden Bildern eines großen Hafens, mit Ufern, mit Badestellen, mit Villen am Stadtrande, mit Grün von Parkanlagen, plumpen schwarzen Gasanstalten, dem vielgliedrigen stählernen Netzwerk der Werften, hinter kastenähnlichen Docks fast ganz versteckten, in Reparatur befindlichen Schiffsriesen; mit grün und ölig schimmerndem Wasser, in dem dann und wann merkwürdige Dinge treiben, mit Rauchfahnen von Dampfern, mit Bojen und anderen Schiffahrtszeichen und einem Begleitschwarm Möwen.

Als hätten die Schreie der Dampfsirene die dicken Wolken, die sich langsam über den Himmel geschoben hatten, schwer erschüttert, begann noch mitten in der Sommerglut, mit wenigen dicken Tropfen erst, ein Gewitter heraufzuziehen. Die „Anne-Marie" hatte die Höhen von Blankenese noch nicht erreicht, da fiel schon ein kräftiger kühlender Regen prasselnd auf Deck.

Hauptmann Gartner stand steuerbords an der Reling, geschützt vom überhängenden Ruderdeck, Studienrat Bestvater und seine Frau — kaum hatten sie bei der Abfahrt aufgeatmet — waren vollständig verängstigt in die noch schwülere Messe zurückgeschlichen. Auf der Backbordseite redete Grazia Orwein erregt und laut auf ihren Mann ein.

„Erst macht mir der Kapitän Schwierigkeiten mit dem Schlafen an Deck, es ist unerhört, schließlich verbietet er mir kurz und bündig, meinen Schlafsack aufs Achterdeck zu legen. Und ich kann nun mal in der engen Kabine keine Luft kriegen, ich will dort nicht bleiben, ich werde trotzdem, er wird ja sehen, ich werde mir —"

„Wahrscheinlich wirst du gar nichts", sagte ihr Mann, zwar nicht recht sicher, aber doch überzeugend, „das ganze Deck schwimmt vom Regen, wo willst du da hin? — Beruhige dich, wir lassen das Bullauge über nacht auf und ebenso die Tür, wir haben dann, da wir neben dem Ruderhaus liegen, die Luft aus erster Hand."

Grazia Orwein hieb ihre Lederkappe fester ins Haar und schwieg verdrossen. Der Regen plätscherte sanft und erquickend. Zwei, drei kleine Blitze, keineswegs vom eisernen Schiff angezogen, wie Bestvater erwartete, brachten etwas Stimmung und Donnermusik, und unter einem gemächlich nachlassenden Regen fuhr man in reiner Sommerluft an den Leuchttürmen von Wittenbergen vorüber die Elbe abwärts. Kaum war die Luft klarer geworden, hatte der Steward einige Liegestühle aufs Sonnendeck geschafft.

„Und nun, gnädige Frau", meinte Hauptmann Gartner freundlich, „werde ich Ihnen den schönsten Platz des Schiffes zeigen." Es war nicht einfach, Frau Adelheid zu bewegen, dort hinauf zu steigen, noch schwieriger, sie die eiserne, ziemlich steile Treppe hinaufzubugsieren. Aber vereinten Kräften — der plötzlich wieder sehr munter gewordene Studienrat schob, und der Hauptmann oben zog — gelang es, ein Werk zu vollbringen, das Frau Adelheid zu einer geruhsamen Stunde verhalf. Auch die anderen Passagiere hatten sich oben niedergelassen. Es war der Kapitän, der eine Überraschung brachte. „Ja, meine Herrschaften, morgen wird es hier etwas enger werden. Morgen früh nehmen wir in der Holtenauer Schleuse bei Kiel noch zwei Passagiere an Bord — zwei Nonnen!"

„Ah", das war wie aus einem Mund gesprochen, „zwei Nonnen?"

„Sie spassen, Käptn", rief Hauptmann Gartner.

„Warum auch nicht", bockte Grazia Orwein, „ein frommes Schiff — dazu eine Dame mit Schlafsack —", sie schielte zum Kapitän, der sah nach der Reedereiflagge am Mast.

„Das müssen wir uns mit ansehen, wenn sie einsteigen!" Der Maler Orwein versprach sich einen Spaß. Bestvater hob den Zeigefinger: „Ich finde, Herr Kapitän, meinst du nicht auch, liebe Adelheid, wir werden die Damen freundlichst begrüßen und ihnen helfen, wenn nötig."

Er fühlt sich, dachte Hauptmann Gartner. Der Kapitän schnitt so ziemlich alle Einwendungen ab: „Das wird so morgens gegen drei Uhr sein! Wenn einer der Herrschaften Lust hat, aufzustehen, bitte!"

Es schien nicht so.

Man war grade mit dem Abendessen fertig, einer vorzüglichen, delikaten und reichlichen Speisenfolge, fabelhaft vom Steward in der engen Messe serviert, als der Dampfer vor der Brunsbüttler Schleuse hielt. Der Lotse wechselte, der eine war der Sicherheitsengel auf der Elbe gewesen, und nun sollte das Schiff von dem Kanallotsen weitergeleitet werden. Zwar war das Deck noch hier und da feucht und naß, aber alle Passagiere folgten mit Interesse und Wißbegierde dem Durchschleusen. Endlich fuhr die „Anne-Marie" mit halber Kraft — um die Ufer nicht zu beschädigen — durch den Nordostseekanal. Der Kapitän hatte das Kommando an den Ersten Offizier abgegeben, der neben dem Lotsen im Ruderhaus stand; das Steuerrad bewegte sich in langsamen Hin und Her in den Händen des Rudergängers. Passagiere und Kapitän plauderten noch in der Messe oder an die Reling gelehnt über Wetter und Fahrt. Fast lautlos schwanden rechts und links die Ufer rückwärts, es gab mal eine Viertelstunde an einer Ausbiegstelle Halt, einen größeren Dampfer vorüberzulassen, aber dann glitt im Schimmer ihrer Positionslaternen die „Anne-Marie" sanft und sicher in die anbrechende Nacht.

2.

Einige Zeit später schlichen zwei Gestalten in Schlafanzügen an Deck umher. „Es ist alles naß und feucht", flüsterte der Maler Orwein. „Naß hin, naß her", gab Grazia Orwein fast fauchend zurück. „Ich werde noch nasser und kälter schlafen müssen. Aber es ist alles schmierig, ölig sogar, soll ich mir den Schlafsack hier ganz verhunzen?" Sie kletterten wie die Katzen die eiserne Treppe zu ihrer Kabine zurück. Nicht die Tür krachte, mehr ein dumpfer Stoßlaut, verbunden mit einem unwilligen Prusten war zu hören. „Geschieht dir recht", es war Grazias Stimme, wärst du mir beigestanden, sicher hätte mir der Kapitän etwas auslegen lassen als trockne Unterlage und ich schliefe jetzt unterm freien Himmel; dann wäre das untere Bett für dich gewesen und anstatt mit dem Kopf die eiserne Decke zu rammen, wärst du nur gegen die Unterseite der oberen Spiralfedermatratze geschrammt!"

Der Maler Orwein schwieg und strich mit dem Unterarm beruhigend über die Stirn.

Es trommelt irgendwo, dachte Hauptmann Gartner mitten in der Nacht, es trommelt irgendwo, es regnet irgendwo, ein eiserner Decksboden, ein neuer scharfer Regen. Es war beruhigend gleichmäßig, es stampfte die Maschine mit Kolbenstößen wie in Watte verpackt, es drückte wieder in den Schlaf. Aus dem Schlaf sah er später das trübhelle Bullauge, die Maschine stand, es regnete immer noch stark, von weit her sprachen Menschenstimmen, verloren im angebrochenen Morgen. Ein Blick durchs Bullauge zeigte keine zwei Meter entfernt eine feuchte graue Wand. Muß Holtenauer Schleuse sein, dachte er, dann schlief er wieder. Halb Dämmergedachtes, halb Erlebtes. Als er erwachte, fühlte er den ruhigen Takt des Schiffes, den stetigen Pulsschlag, der ohne hinzuschauen die Gewißheit gab von zuverlässiger Fahrt.

Bald darauf öffnete er die zweite Tür seiner Kabine, die direkt an Deck führte.

„Hoppla —", er sah in den klaren Morgenhimmel, den treibenden Wölkchen nach und mußte im selben Augenblick seine Beine vor einem Wasserstrahl retten, der um die Ecke zischte. Die Matrosen waren bei der Morgenwäsche des Decks mit Wasserstrahl und Piassabesen. Schwarze Brühe brodelte um Kanten und Poller, sich über die Decksrinnen in die See zu ergießen. Das Schiff wurde schmuck. Das würde passen zu einem Sonntag, der hell und rein begann. War das eine Luft. Hauptmann Gartner stieg zur Kommandobrücke hinauf, begrüßte den Kapitän, der die Führung des Schiffes nun selbst übernommen hatte. Weit hinter ihnen lag schon die Kieler Föhrde, grad noch erkennbar das riesige Marine-Ehrenmal von Laboe. Dunkelgrün und kühl die See vorweg, weit, weit, zu ermessen in ihrer Größe an kleinen Rauchfahnen anderer Dampfer, die sich am Horizont abzeichneten. Noch vor sieben zeigte die Uhr. Der Steward steckte erst den Kopf aus seinem Quartier, ihn zierte noch eine schwarze Frisierhaube, ein Zeichen der Hochachtung für „seine" Passagiere. Ja, den Koch hätte er schon aus der Schlafkiste, sehr schnell würde dem Herrn Hauptmann ein guter Kaffee zur Verfügung stehen. Das Frühstück dann zwischen acht und neun Uhr. Mit unsagbarem Genuß schlürfte eine halbe Stunde später Hauptmann Gartner das schwarze Getränk, dem er genießerisch kleine Beigaben delikater Keks über die Zunge folgen ließ. Knauserig war man hier nicht. Die Kanne reichte für eine Familie, und das Gebäck für eine Sonntagnachmittags-Kaffeegesellschaft.

*

Die Luft in der Messe — riechen wir nicht hin, sinnierte Hauptmann Gartner; das sägeähnliche Geräusch aus der Studienratskabine — hören wir hin. Er hatte sich an die offene Tür gelehnt, die Kaffeetasse in der Hand und schaute über Deck nach achtern, über die Kräne und Winden, an den beiden in Davits hängenden Rettungsbooten entlang zum Schornstein. Kaffee beruhigt, Kaffee regt aber auch auf, Kaffee ist ein Narkotikum und dann sieht man vielleicht —. Nein, er war nicht aufgeregt, er sah bestimmt richtig. In der Nähe des Schornsteins stand an der Reling eine Dame. Wäre es eine Nonne gewesen, die Gedanken über Wirkung schwarzen Kaffees wären nicht aufgestiegen. Es war aber keine, auch nicht die

Frau Studienrat, auch nicht die Eskimoforscherin. Sie war kleiner; sie war in das Spiel der Fahrtwellen vertieft.

Er würde zum Kapitän 'raufgehen, fragen. Behutsam trug er die Kaffeetasse in die Messe zurück. Da stieß er bei der Rückkehr an der Tür mit der Dame zusammen.

„Guten Morgen!"

„Guten Morgen!" antwortete sie fröhlich zurück.

„Das ist eine Überraschung, zu so früher Stunde ein fremdes Gesicht auf dem Schiffe. — Gestatten Sie, Hauptmann Gartner!"

„Ich heiße Anna Breiter." Sie reichte ihm die Hand, kräftig und nicht zimperlich. Lachte wieder, was dem vollen Gesicht etwas sehr Gutwilliges gab, strich mit der Rechten über das blonde Haar, das der Morgenwind durchkämmte.

„Wir sind in Holtenau eingestiegen, meine Freundin und ich. Puh, war das ein Wetter, es regnete in Strömen."

„Aber Sie sind ja gar keine Nonne, gnädiges Fräulein!"

„Was bin ich nicht —?" Ein nicht unschön geformter Mund öffnete sich staunend. Sie lachte laut und drehte sich auf dem Absatz herum, „eine Nonne — bei Gott, nein, das bin ich nicht, ich nicht und meine Freundin nicht! — Herrgott, sehe ich denn so aus?"

Der Hauptmann Gartner horchte auf ein loses Geplauder.

„Wir waren gestern abend zu einer Kindtaufe eingeladen, meine Freundin und ich, auf dem Lande. Und da wir grade Ferien hatten, haben wir angenommen. Es war so schön, so fröhlich, wir sind hockengeblieben bis heute morgen, und die ganze Gesellschaft hat uns um drei Uhr nach Holtenau gebracht. An die Schleuse konnten sie nicht 'ran, die Fahrgäste hätten sonst keine ruhige Nacht mehr gehabt. Sicher hatten wir alle einen kleinen Schwips, sonst hätten wir vor der Seereise lieber ausgeschlafen, aber es war alles so nett. Nun hat man drei Stunden in der schrecklichen Kabine gelegen, ich mußte an die Luft; wissen Sie, wie mir ist —!" Dabei schwang sie die Arme wie Windmühlenflügel.

Noch gut im Takt, ging's Hauptmann Gartner durch den Kopf.

„Ferien, Herr Hauptmann — und vielleicht sehe ich nach der Nacht wirklich wie eine Nonne aus!"

Beide lachten laut. „Entschuldigen Sie, gnädiges Fräulein, der Kapitän verständigte uns gestern abend, er übernähme in Holtenau noch zwei Nonnen als Passagiere."

„Daher —, oh, wir armen Frauen, da wären wir gleich zu Anfang gebrandmarkt!"

„Daher, gnädiges Fräulein; aber darf ich Ihnen einen Vorschlag machen? Der Steward hat mir einen Vorkaffee serviert, ausreichend für eine ganze Familie. Wie wäre es, wenn Sie den probierten?"

„Kaffee, das ist etwas, was uns den verschenkten Schlaf ersetzen könnte. Wissen Sie, ich gehe meine Freundin rufen, sie wird dann schneller aus den Federn kommen."

Ein herziges, gutes Menschenkind, wird eine Labsal für die Reise sein, nickte Hauptmann Gartner, da braucht man nicht seine eigenen Grillen und die Grillen anderer Leute zu fangen. Grillenzirpen fällt auf die Nerven, Lachen und Scherzen übertönt Schmerzen. Er veranlaßte den Steward, zwei neue Kaffeegedecke aufzulegen. „Für die beiden Nonnen", sagte er verschmitzt.

„Sind gar keine, Herr Hauptmann, habe ihnen um vier Uhr die Kabine gezeigt; bessere Damen, Herr Hauptmann, waren sehr lustig und dabei hat's vom Himmel gegossen. Zwei Nonnen, das wäre schrecklich gewesen für das ganze Schiff! Man kennt doch die Passagiere", er wurde sehr wichtig, „aber Nonnen, kein Mensch hätte vor Angst mehr etwas getrunken."

„Aha!" sagte sich Hauptmann Gartner, „aus der Ecke pfeift der Wind!"

„Bitte meine Damen", der Steward hatte die Tür weit aufgerissen. „Ich lasse nachher gleich frische Luft herein." Sie lachten. Der Steward rückte die Stühle zurecht, schob das Gebäck vor. Im halben Dämmer der Messe sah Hauptmann Gartner neben Anna Breiter eine große schlanke Frau, deren Gesicht er nicht deutlich erkennen konnte. „Es ist herrlich, meine Damen, an einem so goldenen Morgen so glücklich heitere Menschen begrüßen zu können, denen ich hier an Stelle des Kapitäns die Aufwartung machen darf!" Er hatte zur Begrüßung die Hand ausgestreckt.

„Das ist meine Freundin, Fräulein Dr. Erika Lorenzen", rief Anna Breiter, „und das ist Herr Hauptmann — der Name —"

„Hauptmann Gartner—" Die Stimme war plötzlich wie belegt, die vorgestreckte Hand sank einen Augenblick herunter, aber als hätte der ganze Mann sich einen Ruck gegeben, ergriff er Erika Lorenzens schon hingereichte Rechte. „Ist das möglich, Erika Lorenzen —?" Er war halb bestürzt, sehr bewegt. „Erika Lorenzen, bitte drehen Sie sich zum Licht!"

„Erich Gartner", fragte eine Altstimme mit starker Befangenheit. „Sie sind hier — auf diesem Schiff? Ich habe Sie im Augenblick nicht erkannt —"

„Oh", staunte Anna Breiter laut und lustig, „Sie kennen sich, das ist großartig!"

„Sie standen gegen das Licht, Erika Lorenzen, ich sah Ihr Gesicht nicht, ich war wohl etwas fassungslos. Bitte entschuldigen Sie es."

„Mir ging es doch ebenso, Erich Gartner!"

Eine kleine Pause, einige Sekunden in denen Gedanken Jahre wandern. Zwei Menschenkinder sahen sich verwundert an, bis Anna Breiter mutwillig hineinplatzte: „Wenn ich nach dieser Nacht nicht solchen verdammten Durst auf Kaffee hätte, ginge ich jetzt 'raus!" Dabei griff sie zur Kanne und warf sich energisch auf einen Stuhl. Das brach eine kurz geschaute Vergangenheit ab und rief in die Gegenwart.

„Aber nein, mein gnädiges Fräulein, ich muß mich dauernd entschuldigen, erst lade ich die Damen zum Kaffee und nun stottere ich hier herum. Doch Freude ist wie ein Schreck, wenn sie einen überfällt. Bitte, Erika Lorenzen, setzen wir uns doch. Fräulein Breiter, wir haben uns in München kennengelernt, Erika Lorenzen und ich. Wir haben uns Jahre lang nicht mehr gesehen, nun werden Sie verstehen, wie überrascht ich war."

„Und ich nicht minder, Anna. Gib mir Kaffee, Kaffee, die durchwachte Nacht, mir geht's wie dir."

„Dazu ein freudiger Schreck, das kann gut gehen!" Anna Breiter kaute bereits kräftig und gesund drauf los.

Hauptmann Gartner griff zum Zigarrenetui, legte es wieder hin, schenkte sich noch einmal Kaffee ein, trank nicht, sah zwei braune Augen auf sich gerichtet und fragte unvermittelt: „Nun ist aus einer Medizinstudentin eine Frau Doktor geworden?"

Erika Lorenzen bewegte einige Male den Kopf zustimmend, und es klang in ihrer Altstimme sehr ruhig: „Ein Fräulein Doktor, Herr Hauptmann!" Sie nahm einige große Schlucke Kaffee. Mir wird gleich besser werden, dachte sie, hätte ich nur diese Nacht ausgeschlafen, wie mag ich aussehen nach solch einer Kindtaufe. Wenn ich nun weiter rede, ist es aus mit der Ruhe. Ist das von der Kindtaufe, wovon ist das, was ist mit mir, was will ich hier auf dem Schiff? Ich möchte fröhlich sein und gleich könnte ich heulen.

„Mir ist immer noch, als bekäme ich die Seekrankheit." Anna Breiter gestand mit spaßig verzweifeltem Gesicht etwas ein, was sie nicht ohne weiteres als Folgen einer Kindtauffeier bezeichnen wollte.

Vielleicht ist es das, überfiel es Erika Lorenzen. Sie sah zu Hauptmann Gartner auf, sie mußte fragen: „Sind Sie wieder in Deutschland, Herr Hauptmann, oder in Schweden? Oder haben Sie Afrika nur zu einem Urlaub verlassen?"

„Ich bin wieder in Deutschland —, Fräulein Doktor!" Mit gesenktem Kopf war es gesprochen, aber dann sah Hauptmann Gartner Erika Lorenzen mit großen ehrlichen Augen an.

Fast war es, als wollten sie sich über den Tisch die Hand reichen, aber beide waren voller innerer Befangenheit, die nicht nur einer Zeitentfremdung zu entspringen schien.

„Das nutzt doch alles nichts", stöhnte Anna Breiter verdächtig, „weißt du, Fräulein Doktor, mir ist hundsmiserabel elend, und da du mir doch keine gescheite Medizin verschreiben kannst, werde ich mich noch mal schlafen legen."

„Ich fühle mit dir, armes Kind, die Beschreibung deines Krankheitszustandes weckt in mir Reflexbilder, ich glaube, für mich wird es gut sein, deinem Beispiel zu folgen. Wissen Sie, Herr Hauptmann, eine meiner Patientinnen vom Lande, der ich wieder auf die Beine geholfen habe, hat uns zur Taufe ihres Kindes eingeladen; wir klugen Frauen haben uns am ersten Ferientage wohl etwas übernommen. Wir brauchen bestimmt noch einige Stunden Schlaf. Bitte, nehmen Sie es nicht übel! Aber im Laufe des Vormittags dürfen wir dann unseren freundlichen Kapitän-Stellvertreter wieder begrüßen?"

Sie streckte ihm die Hand entgegen, und so bestürzt Hauptmann Gartner im Augenblick war, dieser Händedruck hatte etwas Beruhigendes und Zuversichtliches.

„Fräulein Doktor, Fräulein Breiter, recht gute Erholung und auf ein frohes Wiedersehen!"

Nein, Gescheiteres war ihm nicht eingefallen! Er wollte sich ungeschickt schelten, aber um sein ganzes Denken legte sich ein wohliger Nebel, der keinerlei scharfe Trennung zwischen Gefühl und Verstand zuließ

*

Eine Zeitlang saß Hauptmann Gartner nachdenklich auf dem Sonnendeck. Manchmal schloß er die Augen, sein Inneres ließ Bilder vorübergleiten. Jahre der Vergangenheit liefen ineinander, manches ließ sich entwirren, anderes war mit Sein und Leben anderer Menschen ein untrennbarer Wust, in den auch nachträglich keine Ordnung kam. Solche Jahre schmerzten auch jetzt noch. Er mußte die Augen öffnen. Um ihn herum war alles klar und kühl. Eine leichte Brise frischte sein heißes Gesicht, es war eigentlich alles so nah und greifbar. Aber das waren Dinge, die man mit den Händen fassen konnte, das Deck, die Aufbauten, das grüne Wasser, Bugwellen, reine Luft, Wolken im Segeln, Matrosen, die übers Schiff gingen. Horchte man in sich hinein, dann rätselten Dinge im Kopf herum, die ein Menschenleben außerordentlich komplizierten. Schwierigkeiten entstanden, wo nur kleine Steinchen am Wege lagen, und bei einem Rückwärtsschauen merkte man gelegentlich, daß man um einen Riesenberg einfach herumgegangen war. Merkwürdig, was man so Leben nennt; oder lebt man gar nicht aus sich heraus, etwas Fremdes schiebt einen in die Umwelt hinein, und man bildet sich ein, man hätte dies seiner sogenannten Willensstärke zu verdanken?

„Morgen!" Grazia Orwein war die Treppe heraufgestiegen und ließ sich in einen Liegestuhl fallen.

„Nur wenn man allein ist, kann man sich sammeln und ohne Ablenkung an seine Arbeit denken."

Noch benommen sprang Hauptmann Gartner auf: „Dann will ich nicht stören, gnädige Frau, vermutlich sucht Ihr Arbeitseifer die Einsamkeit."

„So meine ich das nicht, dachte nur, Sie wären auch hier oben, sich zu sammeln." Alles, was Grazia Orwein sagte, klang reichlich hart. „Ich will arbeiten."

Waren Sie schon einmal bei den Eskimos?"

„Nein, ich will mich aber ganz diesen einfachen Menschen widmen. Verspreche mir eine Fundgrube für die Wissenschaft, will vor allem die Frauen studieren."

„Ein schönes Gebiet — die Frauen —", es war sehr lang gesprochen, „die Eskimofrauen werden sicher ganz anders sein also sonst die Frauen."

„Frauen sind überall gleich!"

„Wozu wollen Sie sich dann die Mühe machen, in den eiskalten Norden fahren, entbehren, wenn die Frauen doch alle gleich sind?"

„Die Wissenschaft braucht Spezialitäten, Einzelfälle, die will ich untersuchen."

Plötzlich lächelte Hauptmann Gartner: „Ob man da zu den Eskimofrauen gehen muß?" Als Grazia Orwein den Kopf zu ihm wandte, sah er von ihr weg aufs weite Meer hinaus.

Ein gut frisierter Herrenkopf tauchte an der Treppe über dem Fußboden empor. „Grazia, das Frühstück ist fertig. — Guten Morgen, Herr Hauptmann."

„Guten Morgen, Herr Orwein! — Ihre Gattin und ich waren eben in ein Gespräch vertieft, das bei der Wissenschaft seinen Anfang nimmt, und da Ihre Gattin die Arbeitsruhe sucht, wird sie Ihrem lockenden Rufe nicht folgen können!"

Grazia Orwein hatte ihr Buch auf den Stuhl geknallt. „Das wäre —! Wer arbeitet, soll auch essen, Ruhe zur Sammlung, aber ein gekräftigter Körper leistet das Doppelte. — Gehen wir!"

Man ging.

„Wie haben Sie geschlafen, gnädige Frau?"

Frau Adelheid Bestvater versuchte, übers ganze abgespannte Gesicht zu strahlen: „Erst war es sehr schlecht, Herr Hauptmann, aber nach und nach —"

„Machte sich die Übermüdung geltend."

„So ist es", bekräftigte der Studienrat", so war es auch bei mir. Nur träumte ich schweres Kettenrasseln, aber es war gar kein Traum, es schurrte wirklich über mir eine Kette."

Der Kapitän Johannsen schob seine Gäste in die Messe hinein. „Kommen Sie, meine Herrschaften, denn erstens habe ich es eilig, ein Kapitän hat es im Gegensatz zu den Passagieren immer eilig, und zweitens, verehrter Herr Studienrat, es ist nur die Ruderkette, da gewöhnt man sich dran."

Bestvater, der auf Deck immer sein Butterblümchen gegen den leichten Wind festhalten mußte, wurde in der Messe etwas freier, sprach aber verständnislos vor sich hin:" Die Ruderkette — so — so."

„Das ist die Kette, die von der Rudermaschine die Bewegungen aufs Steuerruder überträgt."

„Rudermaschine, so, so — das ist die Schraube?"

„Aber nein, Herr Studienrat, an Land sagt man Steuer."

Grazia Orwein warf einen verächtlichen Blick auf den Mann in engen Breeches, der seinerseits wieder seine Frau Adelheid mit den Augen fragen wollte.

„Wenn der Herr Kapitän gestattet, Reinhold, zeigt uns vielleicht der Herr Hauptmann alle diese nautischen Merkwürdigkeiten."

Hauptmann Gartner beugte sich tief oder verbeugte sich tief über den Tisch und murmelte

Schriftleitung: München 22, Thierschstraße 11; Fernruf 2 21 31. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste 5.

etwas Unverständliches. Bestvater war bereits abgelenkt, als er den Kapitän sich über ein tellergroßes Schnitzel hermachen sah, und als der Steward fragte, was die Herrschaften wünschten, Schnitzel, Kotelett, Spiegeleier, Rühreier oder gekochte Eier, bekam er runde Augen. Als Hauptmann Gartner ein Schnitzel bestellte, verlangte er auch danach. Frau Adelheid wurde stumm beim Anblick der Massen Kuchen, Brote, Butter, des Aufschnitts und der anderen Beilagen. Sie würde Kuchen stopfen. Der Maler glaubte seinem empfindlichen Magen nur zwei Eier im Glas einverleiben zu können, vertilgte aber später starke Mengen gut belegter Schnitten. Grazia Orwein hatte sich ohne falsche Scham über Knäckebrot mit Butter hergemacht. Es krachte unter ihren Zähnen, eine zwangsweise Ungeniertheit, die Frau Adelheid Bestvater die Röte ins Gesicht trieb. Es konnte auch der wärmende Kaffee sein, der nach mäßig verbrachter Nacht und einer gewissen Morgenkühle blutwallend wirkte.

„Warum haben Sie uns eigentlich die beiden Nonnen aufgetischt, Käpt'n?" In dieser Frage des Hauptmanns lag mehr als bloße Neugier.

„Sind sie nicht da?" rief der ganze Tisch durcheinander.

„Wie schade!" spöttelte Orwein.

Kapitän Johannsen wehrte sich energisch. Die Reederei habe ihn wissen lassen, zwei Nonnen aus Kiel würden in Holtenau zusteigen. Die Papiere habe er erst durch den Agenten in Holtenau erhalten. „Wenn es nun, meine Herrschaften, statt zweier Nonnen eine Ärztin und eine Hebammenschwester geworden sind, so sehr ich jeden Passagier schätze, ich glaube doch, zwei so lebensfrohe Menschen wie diese beiden Damen können nur eine wertvolle Bereicherung der Tafelrunde werden.

Möglich, ich habe mich am Telephon verhört, der Mann sagte statt ‚Damen' vielleicht plattdeutsch undeutlich ‚Dohmen', und ich verstand im Schiffslärm ‚Nonnen'."

Warum sie nicht zum Frühstück erschienen seien?

Der Steward gab die nötige Aufklärung, er wußte, der Kapitän würde nach so langer Rede nicht mehr gern sprechen.

Die Damen schliefen noch.

Der Steward blickte auf Hauptmann Gartner, aber der blieb stumm.

Dann stellte Frau Adelheid Bestvater die weltbekannte Frage: „Herr Kapitän, kann solch ein Schiff wie dieses untergehen?"

Die Antwort war auch die historische:

„Es ist uns mit diesem Schiff noch niemals geschehen, gnädige Frau!" Seine Privatgefühle zeichneten schwere Falten auf der Stirn, aber seine Dienstverbundenheit verlangte ein breites Lächeln des Mundes. Frau Adelheid Bestvater war es nicht gegeben, in Menschenantlitzen zu lesen. Sie schielte hilfesuchend zu Hauptmann Gartner, beruhigte sich, als sie hörte, man könne zu beiden Seiten des Schiffes die Ufer fast greifen.

„Wo sind wir?"

„Zwischen Langeland und Laaland, zwei dänischen Inseln."

*

Sehen, sehen, war die Beschäftigung der nächsten Stunden. Nicht, daß es übermäßig viel zu schauen gab, aber der eigentümliche Reiz einer Seereise begann sich in die Gemüter der Passagiere zu senken. An Deck stehen, Wasser rundum, fremdes Land in Sicht, das führt zwangsweise auch zu einem gewissen Zusammengehörigkeitsgefühl der Fahrgäste, die andererseits ein Hochgefühl der Befriedigung mit sich selbst kaum verbergen können. Eine Mischung aus Gegendscheue und Wunsch nach Wirklichkeit drängt sich heran. Das Schiff wird zu festem Boden, Heimatboden. Es schob sich sanft vor einer leichten Brise vorwärts. Die Luft war klar, die helle Sonne nicht drückend.

Frau Adelheim Bestvater hatte sich beim Verlassen der Messe nach Hauptmann Gartner umgesehen, aber der war verschwunden. Dem Maler Orwein lag die Kavalierpflicht ob, die Damen auf Sonnendeck zu geleiten. Wobei ihm nur Frau Adelheid einige Umstände bereitete, die der Studienrat mit höflichem Dank quittierte. Grazia Orwein lag bereits in ihrem Stuhle und machte in ihrem Hefte energische Notizen.

Der Maler schützte mit dem Handrücken die Augen und sammelte Eindrücke: „Flache Küsten, saftig-grüne Wiesen, dazwischen einzelne rote Flekken, die Dächer von Häusern. Große Wasserflächen, stimmungsvolle Ruhe! Was läßt sich daraus machen!"

„Es ist an sich sehr schön, auch ohne Kunst", beharrte Frau Adelheid.

„Das ist Dänemark", predigte der Studienrat, „so muß man es sich vorstellen, Adelheid." Da er sein Butterblümchen unten gelassen hatte, um es nicht doch in einem ungünstigen Augenblick durch die Gegend segeln zu sehen, konnte er von seinem Liegestuhl aus immer nur den Kopf vorsichtig über die schützende Leinewand heben, weil der leichte Wind sein schütteres Haar wenig achtete.

„Ein blauer Himmel dazu und Schäfchenwölkchen, oh Reinhold, wie schön!"

„Wenn die Herrschaften sich überzeugen wollen, der Himmel ist nicht blau, er ist grün, stahlgrün", belehrte Orwein. „Fast immer ist an der See der Himmel grünlich, selten blau. Wir Maler erfassen dies sofort."

Grazia Orwein warf einen flüchtigen Blick auf ihren Mann. Bestvater und Frau mußten nach genauem Hinschauen dem Maler recht geben.

„Wie interessant, Reinhold."

„Aber zum Kolorit eines Bildes, gnädige Frau, gehören Probleme. Es heißt, eine Sache nicht so malen, wie man sie sieht oder wie der Laie sie zu sehen glaubt!"

„Anders ist's mit der Sprache!" Der Studienrat hatte den Zeigefinger erhoben.

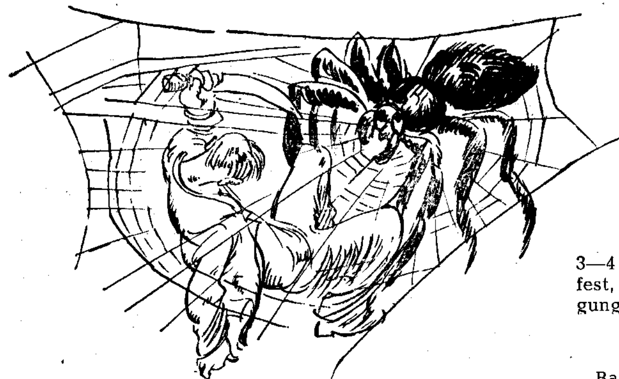
„Gestatten Sie, Herr Studienrat", griff Orwein unbekümmert ein, „auch in der Sprache haben wir Laienbegriffe. Da sagt man, wir ‚fahren' mit dem Schiffe, dabei hat ‚fahren' eine ganz andere Bedeutung. Gleiten wäre auch nicht zutreffend, wir werden durchs Wasser geschoben von der Schraube."

„Sachlich richtig, aber es ist ein alter Sprachgebrauch, Herr Orwein", der Studienrat wurde angeregt munter, „wir müßten sonst auch sagen: ‚Wir schrauben auf dem Dampfer durchs Wasser.'"

„Sehr richtig, könnten wir ruhig", Orwein war entzückt.

„Warum auch nicht", fiel unerwartet Grazia Orwein ein, „diesen Ausdruck werden wir uns merken!"

Bestvater wurde unruhig. Aber Orwein ließ ihn nicht zu Worte kommen: „Wir fliegen, auch nicht durch die Luft, meine Herrschaften, nein, wir fliegen nicht, das Flugzeug wird vom Propeller durch die Luft gerissen. Warum sprechen wir von ‚fliegen'?" (Fortsetzung folgt.)



„Von einem, der auszog, das Gruseln zu lernen"

Wir brauchen gar kein verwunschenes Schloß, wie der Junge im Grimmschen Märchen, der ein so wunderbar gegerbtes Rückenfell hatte, daß ihn nie die Gänsehaut darüber herunterlaufen konnte. Nichts von kaltfingerigen Gespenstern und kegelspielenden Katern, die um Mitternacht harmlose Gemüter erschrecken. Wir schicken statt dessen den tapferen Jungen rund um die Erde und wollen einmal sehen, ob er da etwas Gruselnswertes finden kann unter all den tatsächlichen Vorkommnissen und Erscheinungen, mit denen die Natur den Menschen zum Schaudern bringen möchte.

Der Wald der Spinnen.

Mitten hinein also in die wahre Gruselgeschichte! Im Zwielicht des Urwaldes, in dem sich unser Wanderer verirrt hat, hängt plötzlich aufgespannt zwischen zwei Bäumen ein riesiges Netz. Ein Spinnennetz von ungeahnter Größe. Mit Mühe nur ist es zu durchbrechen. Einer dieser grauen, schauerlich wehenden Schleier



hängt hinter dem andern. Riesige Spinnen fliehen widerstrebend in das Geäst. Es ist ein Kampf mit etwas beinahe Unwirklichem in diesem wie mit zähen Nebeln verhängten Dickicht. Solche Wälder aber gibt es wirklich. Die ersten Erforscher Ostaustraliens schon berichteten von ihnen. Die Spinnennetze spannen sich dort 3—4 Meter breit zwischen den Bäumen und sind so fest, daß man sie nur mit beträchtlicher Kraftanstrengung zerreißen kann.

Das Tor der Klagen.

Bab el Mandeb, „Tor des Weheklagens", heißt die Meerenge am Südausgang des Roten Meeres. Wimmern und Heulen tönt dort vom Lande her dem Seefahrer seit je entgegen. Die gruseligen Töne sollen die Jammerlaute der unerlösten Sklavenseelen sein, die hier am Durchgang zu den Sklavenmärkten ihre verlorene Heimat beweinen. Die geographische Bezeichnung hat eine merkwürdige akustische Erscheinung festgehalten: Die starken Winde verfangen sich in den Zerklüftungen des südarabischen Urgebirges und heulen den abergläubischen Seeleuten immer an den gleichen Stellen der Durchfahrt die Ohren voll. In der sagenumwobenen Fingalshöhle auf der Insel Staffa wandeln sich Wind und Brandungsgetöse zu ergreifendem Orgelklang, ebenso wie in der schottischen Höhle von Ben Macdhui, wo der Wind sich in orgelpfeifenartig ausgewitterten Felsenspalten fängt und auf allen Registern gespenstische Chorgesänge begleitet. Durch alle Gruselgeschichten tönt dieses Motiv der Geisterstimmen, die in die Grotten und Höhlen der Erde gebannt sind.

Es regnet Milch und Blut.

Es ist noch gar nicht lange her, daß das Phänomen des Blutregens zuletzt beobachtet wurde. 1934 war es, als in den oberitalienischen Alpen ein Schauer niederging, dessen große Tropfen braunrote, wie Blutrost aussehende Flecke hinterließen und den Schnee rot färbten. 1930 waren in Frankreich und 1926 in Oberitalien die Menschen durch die gleiche Naturerscheinung erschreckt worden. Schon Plutarch kennt sie und versucht sie phantastisch zu erklären. Dieser Blutregen hatte aber natürlich nichts mit Blut zu tun, sondern war, wie die Untersuchung ergab, nichts anderes als vom Regen niedergeschlagener braunroter Eisenstaub, den der Wind in großen Höhen von Nordafrika herübergetragen hatte. Ein Bild, das noch ungleich gruseliger wirkte, boten 1934 die Niagarafälle, die plötzlich in blutrot glänzenden Fluten niederstürzten. Hier war die färbende Substanz roter Sand, den der Niagara in seinem Oberlauf mitgerissen hatte. Vulkanruß erzeugte auf gleichem Wege schauerlichen schwarzen Regen, Blütenstaub ergab sogenannten „Schwefelregen" und den seltsamen „Milchregen" verursachte vom Wind aufgewehte kreidige Erde.

Der gespenstische Hirsch.

Gewöhnlich werden durch die natürliche Erklärung die Gruselgeschichten ihres Schauders entkleidet. Bei der folgenden Begebenheit aber schickt uns die Enträtselung vom Regen in die Traufe: Ein Forscher schlägt sich durch das Dickicht des südamerikanischen Urwaldes. Plötzlich wiegt sich über dem Gestrüpp, hoch oben vor ihm, der Kopf eines Hirsches in schauerlichem Rhythmus. Das Tier muß alles je Gesehene an



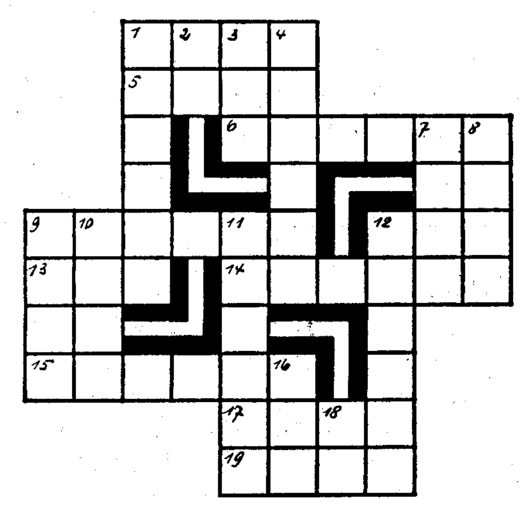
Größe himmelweit übertreffen. Das war der Schreck Nr. 1. Nach vorsichtigem Anpirschen löste sich das Rätsel in Grausen: Eine Riesenschlange hatte den Hirsch verschlungen und aus ihrem Rachen ragte noch der Kopf mitsamt dem Geweih, den die gefräßige Bestie nicht hinunterwürgen konnte. Sie mußte warten, bis das verwesende Stück ihrer Mahlzeit von selbst zerfiel. Und im Takt ihres Wiegens schaukelte der Hirschkopf im Blättergewirr des Urwalds.

Das Todestal.

Dieses sagenhafte und immer wieder angezweifelte Tal gibt es wirklich, in dem Menschen und Tiere, die sich in seine Enge wagten, tot aufgefunden wurden, ohne daß man eine Spur von Gewaltanwendung an ihnen fand. Das Tal liegt auf Java und bildet den Aufstieg zum größten von vierzehn benachbarten Vulkanen, dem Parpandajan. Für die Eingeborenen ist das Tal von Geistern bewohnt. Diese holen sich am liebsten kleinere Tiere und Kinder, aber auch Erwachsene fallen ihnen

RÄTSEL

Kreuzworträtsel



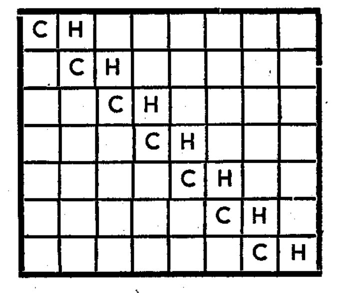
Waagerecht: 1. Laster, 5. Fluß in Frankreich, 6. Land in Afrika, 9. Lehranstalt, 12. leichtes Boot, 13. Bund, 14. Symphonie von Beethoven, 15. Ein berühmter „Gefangener", 17. Musikinstrument, 19. Haushalt. — Senkrecht: 1. deutscher Dichter, 2. 2. Tierprodukt, 3. Mädchenname, 4. Freund von 1., 7. Gestalt aus Wagners Holländer, 8. Stadt in Lettland, 9. Schaumwein, 10. Teil der Kirche, 11. Singvogel, 12. Riese, 16. Schmutz, 18. ägypt. Sonnengott.

Silbenkreuz

1	2
3	4
5	6

1—2 übersinnl. Ereignis
1—4 Verletzung
2—3 Haut
3—4 Insektenlarve
4—5 Warenniederlage
3—6 latein.: Mutter
5—6 niederl. Tiermaler

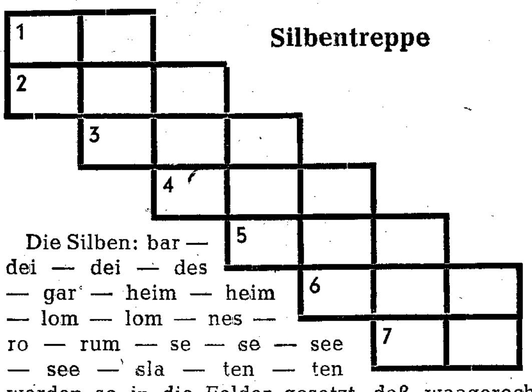
Füllrätsel



Die Buchstaben a a a a a b b c d e e e e e f h i i l i i l m n n n o o p p r r r s s s s s t t u u werden in die Felder gesetzt, daß waagerecht folgende Wörter erscheinen.

1. Meisterschaftskämpfer, 2. Badeort am Bodensee, 3. Sudanneger, 4. Stadt in Baden, 5. Reptil, 6. Waldbaum, 7. Steinobst

Silbentreppe



Die Silben: bar — dei — dei — des — gar — heim — heim — lom — lom — nes — ro — rum — se — se — see — see — sla — ten — ten werden so in die Felder gesetzt, daß waagerecht und senkrecht die gleichen Wörter entstehen. 1. Abfahrtslauf, 2. Landesteil Oberitaliens, 3. Pfälzer Weinort, 4. Berg in den bayer. Alpen, 5. Staat der USA, 6. Wasserpflanze, 7. Heilmittel.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — bee — bend — bob — bri — bur — de — din — duck — e — ein — ek — en — fen — ga — gan — gran — hei — küb — land — li — mi — mis — na — na — nam — ne — ni — of — pi — re — rew — ri — sall — sär — se — si — sta — ti — ti — to — üs — va — ve — vo sind 16 Wörter zu bilden, deren 1. und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Schopenhauer ergeben.

1. Sonnenblume, 2. geograph. Begriff, 3. Ort bei Rom, 4. Giftpflanze, 5. Nebenfluß des Bug, 6. span. Hochadliger, 7. Abgesandter, 8. ungarischer Läufer, 9. Verzückung, 10. sagenhafter Reicher, 11. Lehensmann, 12. Angriff, 13. Stadt in Italien, 14. Stadt am Balkan, 15. kleiner Zweimaster, 16. Schweizer Hochtal.

1 .... 9 ....
2 .... 10 ....
3 .... 11 ....
4 .... 12 ....
5 .... 13 ....
6 .... 14 ....
7 .... 15 ....
8 .... 16 ....

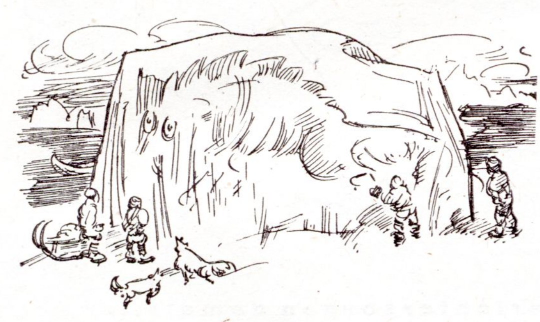
Lösungen der Rätsel:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Geiz, 5. Oise, 6. Algier, 9. Schule, 12. Gig, 13. Ehe, 14. Eroika, 15. Trenck, 17. Horn, 19. Etat. Senkrecht: 1. Goethe, 2. Ei, 3. Isa, 4. Zelter, 7. Erik, 8. Riga, 9. Sekt, 10. Chor, 11. Lerche, 12. Gigant, 16. Kot, 18. Ra. ✱ **Silbenkreuz:** 1. WUN — 2. DER — 3. MA — 4. DE — 5. POT — 6. TER. ✱ **Füllrätsel:** 1. Champion, 2. Schachen, 3. Aschanti, 4. Bruchsal, 5. Eidechse, 6. Rotbuche, 7. Pfirsich. ✱ **Silbentreppe:** 1. Slalom, 2. Lombardei, 3. Deidesheim, 4. Heimgarten, 5. Tennessee, 6. Seerose, 7. Serum. ✱ **Silbenrätsel:** 1. Topinambur, 2. Abendland, 3. Tivoli, 4. Einbeere, 5. Narew, 6. Grande, 7. Emissär, 8. Heiduck, 9. Ekstase, 10. Nabob, 11. Vasall, 12. Offensive, 13. Rimini, 14. Üsküb, 15. Brigantine, 16. Engadin. „Taten gehen vorüber, die Werke bleiben."

gelegentlich zur Beute, wenn sie sich im Schlaf den feindlichen Mächten ausliefern. Diese Tatsachen waren nicht wegzuleugnen, und eine nähere Untersuchung ergab, daß die Schlucht bis zur Höhe von einem Meter mit schweren giftigen Vulkangasen angefüllt war, die alles, was unter dieser Höhe atmete, erstickten. Das Tal ist nun entzaubert. Auffällige Tafeln warnen vor der Gefahr.

Begegnung mit Urzeitriesen.

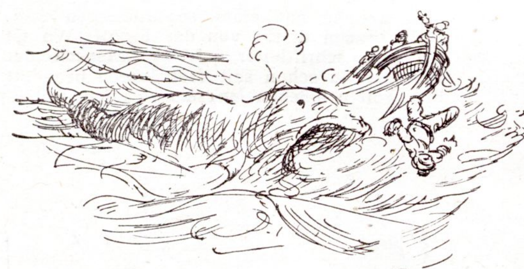
Nie konnte man sich eines leisen Gruselns erwehren, wenn man im Stellinger Tierpark den Nachbildungen der grauenhaften Urweltbestien gegenüberstand oder sich an Hand von Abbildungen in die Welt dieser Giganten träumte. Mit gewisser Erleichterung erfuhr man dann zur rechten Zeit, daß die Menschen mit ihnen nicht gleichzeitig die Erde getreten haben. Und trotzdem ist es geschehen, daß Menschen unserer Zeit solch einen Koloß in Haut und Haaren vor sich stehen sahen. Vor einer Million Jahren hatte sich dieses Ungetüm auf Eis gelegt für den Augenblick des Jahres 1930, wo Eingeborene des kanadischen Glacier-Eilandes einen Eisberg sprengten und gruselnd sich dem aus kürbisgroßen Augen glotzenden, 17 Meter langen, bepelzten Riesen-



tier gegenübersahen. Es gelang sogar, das Ungeheuer aus dem umhüllenden Eissarg völlig zu befreien und in ein naturhistorisches Museum zu schaffen. Sonst hätte dieses ur- und unweltliche Abenteuer wohl keinen Glauben gefunden.

Vom Wal verschluckt.

Walfänger waren es, die gewiß eines der unglaublichsten Erlebnisse hatten, das die abenteuerreichen sieben Meere bieten können. Einem französischen Forscher verdanken wir die Aufzeichnung ihres Berichtes. Im Jahr 1881 jagte ein Walboot hinter Zahnwalen her, als durch einen Unglücksfall der Harpunier über Bord stürzte. Alle Rettungsversuche waren vergeblich. Wenige Stunden nach dem Unfall wurde ein Wal auf das Deck des Fangschiffes gezogen, wo man das Tier sofort zu verarbeiten begann. Die ungläubige Bestürzung der Mannschaft mag groß genug gewesen sein, als sich im Magen des Wals der Körper des vermißten Harpuniers fand. Der Mann atmete noch und konnte schließlich sogar zum Leben zurückgebracht werden. 14 Tage lag er in Delirien, und dann erzählte er: Halbertrunken wurden ihm plötzlich die heftig rudernden Arme an den Leib gepreßt, und er fühlte, wie er einen glatten Tunnel entlangglitt, bis ihm in jäher Hitze der Atem stockte. Dann raubte ihm die Empfindung, als ob eine ätzende Lauge das Leben aus ihm zöge, das Bewußtsein. Der Zufall, daß der Wal, der ihn verschlungen hatte, so schnell gefangen wurde, hatte ihm im letzten Augenblick das Leben gerettet. Durch den Verdauungssaft des Tieres aber war seine Haut zu Pergament gebleicht. Eine Gruselgeschichte um des Gruselns willen, wird mancher meinen und seine Schulweisheit ins Treffen führen: Der Wal kann doch nur winzige Tiere durch seinen engen Schlund bringen! Das stimmt wohl für den Blauwal, nicht aber für die Zahnwale, in deren Magen ganze Haifischskelette von fünf Meter Länge oder in einem Fall gar 14 junge Robben gefunden wurden. Tatsachen, die diese unerhörte Geschichte wohl in den Bereich des Möglichen rücken.



„Hu, hu — mich gruselt!"

So rief der Junge im Märchen aus, als ihm endlich seine Prinzessin das Aquarium ins Bett schüttete. Die kleine Ursache mit der großen Wirkung! Auch wir können eine einfache Geschichte auftischen — im wörtlichen Sinn — die manchen schließlich doch das Gruseln lehren mag. Der Anfang ist durchaus heimelig: Wir setzen uns in China zu einem der gewaltigen Festmähler nieder, die 60 Gänge umfassen und die so raffiniert zusammengestellt sind, daß man nach drei Stunden immerwährenden Essens die ersten Genüsse bereits verdaut hat und munter weiterzufuttern vermag. Soweit ganz gut! Aber nun wird ein Glassturz aufgetragen, dessen wimmelnden Inhalt man unbedingt kosten muß, wenn man den Gastgeber nicht tödlich verletzen will. Es sind lebende Tausendfüßler, die man mit den unhandlichen Eßstäben gewandt zu erhaschen hat. Ein schneller Biß, bevor das zappelnde Biest im Mund herumzuspazieren beginnt — und das Gruseln, das sich vielleicht im Spinnenwald und Blutregen, in der Geisterhöhle und im Todestal nicht recht einstellen wollte, jagt uns die geschätzte Gänsehaut über den Rücken.

Nicht jeder Bumerang...



„Halifax" im nassen Grab. Der Taucher steigt ins Wasser hinab, um die Drahtseile zum Hieven der Wrackteile der viermotorigen „Halifax" anzulegen. Starker Wind und Wellengang erschweren die Arbeit außerordentlich.

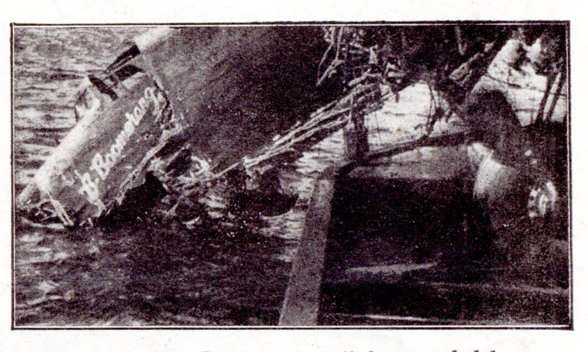


Das Fahrgestell taucht an die Oberfläche.

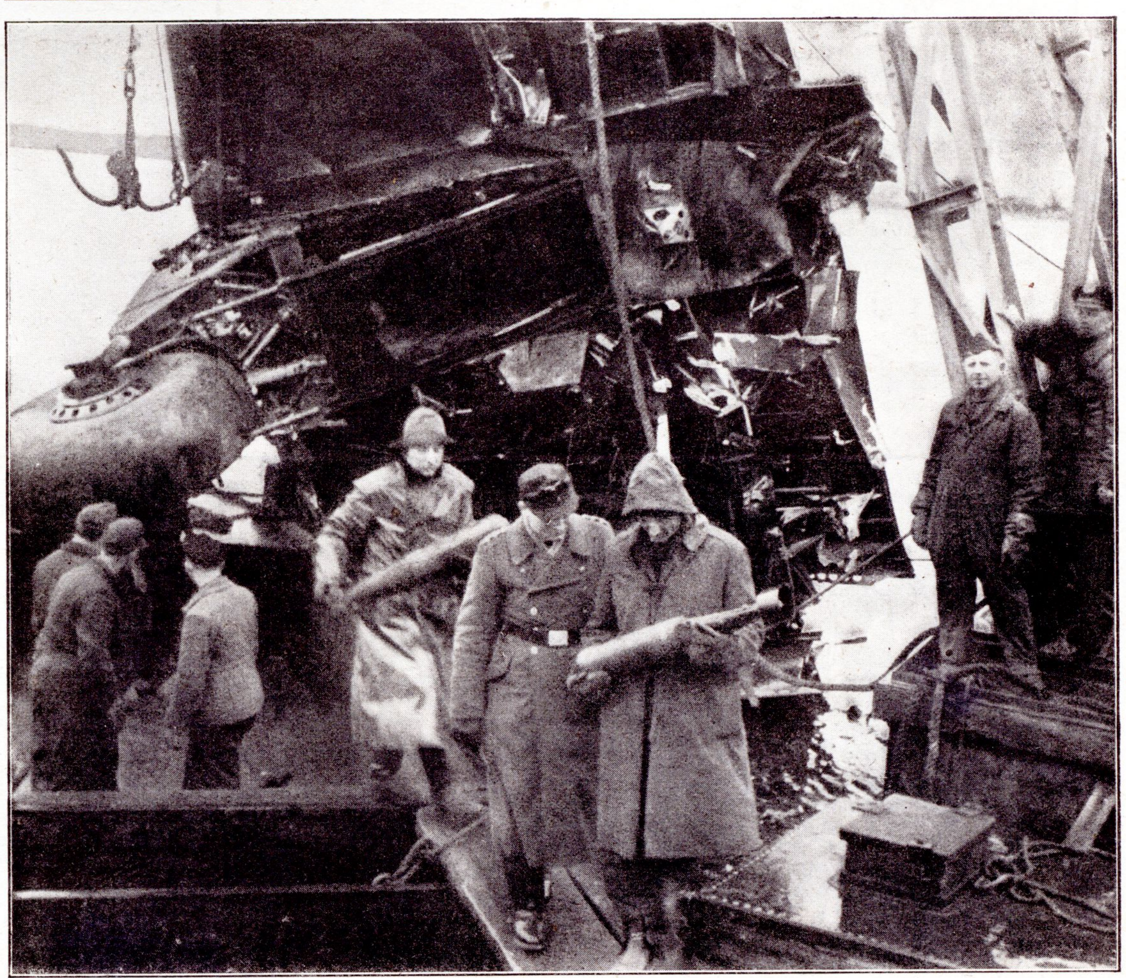
Aufn.: Herbert Lehmpfuhl



Wieder ein Yankee!
Ein amerikanisches Flugzeug, das von japanischer Flak im Südpazifik getroffen wurde, kommt, in Teile zerrissen, brennend herunter.
Japan-Photo.



Dieser „Boomerang" kam nicht zurück!
Das Wrack wird zum Weitertransport auf Schuten verladen.



Eines von den 2926 Terrorflugzeugen,
die im Zeitraum von nur drei Monaten von der deutschen Luftverteidigung abgeschossen wurden. Die Ber ungsmannschaften tragen die Bomben beiseite.

Von den Bildberichtern DAMALS ..

DER NEUNTE BERICHT AUS GRAUER VORZEIT VON EMERICH HUBER



„Ausgeschlossen! Ihre Bildserie von unseren neuen Waffen wird nicht freigegeben! Wo denken Sie denn hin, Mann ..."



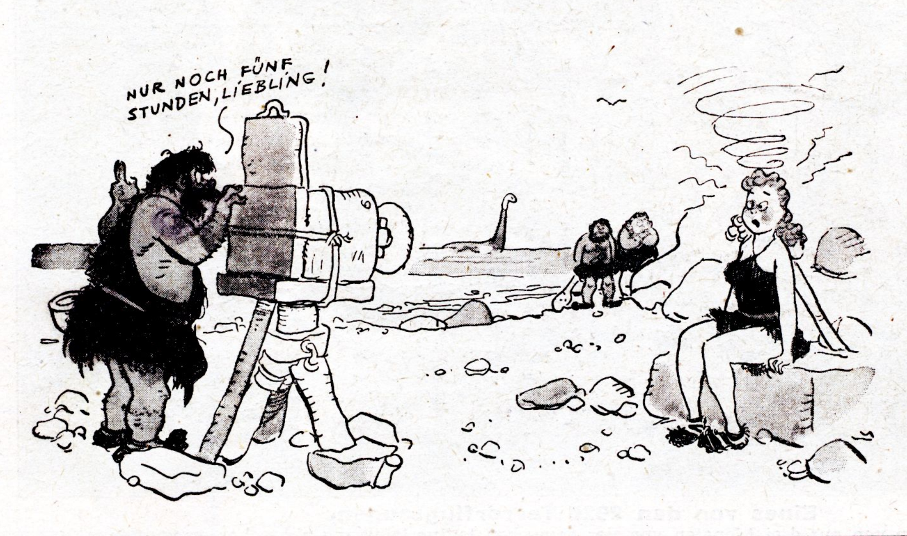
Kriegsberichtersorgen damals...





← „Verdammt nochmal! Das ist aber unangenehm! Jetzt beenden sie das Gefecht, und ich bin mit der Aufnahme noch nicht fertig ..."

„Ich komme mit einer sensationellen Bildserie soeben direkt von der Front! Wo ist der Hauptschriftleiter ...?" — „Mensch, der Krieg ist ja schon seit drei Jahren beendet! Bist woll 'n bißchen langsam gelaufen, wat?!"



← „Da hat er sich 'ne ganz tolle neue Sache ausgeknobelt! Der Abzubildende muß acht Stunden ganz still vor dieser Maschine sitzen und dann „hat er ihn drin auf der Platte", sagt er ... Seit er mit diesen blödsinnigen Versuchen begann, sind schon drei Winter ins Land gezogen — geschafft hat er's aber noch nicht!"

→ „Das woll'n Sie mir als Titelseite verkaufen? Mensch, wen interessiert denn heute noch 'n wilder Stegosaurus!! Hübsche Mädchen woll'n die Leute seh'n, mein Lieber! Hübsche Mädchen ..."



Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22. Hauptschriftleiter: Dietrich Loder, Stellvertreter: Dr. Hans Diebow, beide in München.
ABCDEFG 12) Verantwortlich für den Anzeigenteil: Joh. Bartenschlager, München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.